

„Where are you from?“

Dies fragt man an der American University immer wieder mit viel Spannung. Die Frage wird einem selbst auch ständig gestellt: „Where are you from?“

Wenn man sich für ein Auslandssemester an der American University in Washington D.C. entscheidet, landet man in einer sehr internationalen Gruppe. Genauer heißt dieses ‚semester abroad‘ *Washington Semester Program*, und die Universität ist äußerst stolz auf selbiges. An dem Programm nehmen ca. 400 Studenten pro Semester teil – ein Gemisch aus internationalen und amerikanischen Studenten aus unterschiedlichen US Staaten. Alle sind Austauschstudenten. Die meisten kennen Washington D.C. noch nicht gut und wollen die Stadt in allen Facetten erleben. Aber nicht nur das; viele sind auch konkret auf Zukunftssuche, also Jobsuche.

Washington Semester Program

Das Programm funktioniert so: Man sucht sich zuerst aus, was man studieren möchte. Diese Webseite ist die Seite, die man sich als Homepage einstellen sollte: www.washingtonsemester.com. Viele der angebotenen Programme sind so ausgerichtet, dass eine Reise in ein anderes Land mit eingeplant ist. Zum Beispiel kann man innerhalb des „International Business and Trade“ Programms nach China fliegen. Jedes dieser Programme hat es sich zum Ziel gesetzt, den Studierenden einen Einblick in die Berufswelt zu geben. Zwei Tage pro Woche muss jeder Student ein Praktikum absolvieren. Es ist also wichtig, dass man sich schon, bevor man in die USA fliegt, um eine Praktikumsstelle kümmert. Zumindest sollte man seinen Lebenslauf, so wie professionelle Kleidung und glänzende Schuhe im Koffer dabei haben, um in DC direkt in den Startlöchern zu stehen. Die Uni bietet am Anfang einen kleinen Kurs an, in dem alles erläutert wird, vom Lebenslauf bis zur Vorbereitung des Interviews mit dem Arbeitgeber. Außerdem gibt es das „Writing Lab“, welches einem sehr behilflich sein kann. Es ist nur ein Beispiel für die große

Unterstützung, die man als internationaler Student in Anspruch nehmen kann. Die Uni bietet auch einen „Internship Bazaar“ an, bei dem sich verschiedenste Unternehmen, Institute, etc. vorstellen und ihre Visitenkarten austeilen. Der Fakt, dass man sich als ‚Washington Semester Student‘ vorstellt, bringt große Vorteile mit sich. Dieses Programm ist bekannt, und viele American University Alumni arbeiten in Washington D.C.

Es ist erwünscht, dass man ein Praktikum in dem Bereich des ausgewählten Programms ablegt, aber keine Pflicht. In Washington D.C. hat fast jedes bekannte internationale Institut, jede größere NGO einen Sitz. Weiterhin haben Radiosender bzw. Fernsehsender und Zeitungen einen Korrespondenten oder ein Büro in dieser Stadt. Vor allem ist DC Regierungssitz, also höchst interessant für politisch Interessierte. Neben den Kursen muss man auch „Internship classes“ an der Uni besuchen. Diese sind Teil der Ausbildung und die Leistungsnachweise werden benotet. Diese Kombination aus Studium und Praktikum ist etwas Besonderes.

Vielleicht lässt man sich als „Deutscher“ dadurch einschüchtern, dass man mit vielen ‚native speakers‘ im selben Programm ist und um dieselben Praktika konkurriert. Man darf aber nicht vergessen, dass man, wenn man sich um eine Praktikumsstelle bewirbt, zumindest zwei Sprachen vorzuweisen hat, was sehr gerne gesehen wird. Weiterhin hat man bereits sein Visum und einen Wohnsitz, alles Dinge, die internationale Bewerber im Normalfall noch nicht vorzuweisen haben, wenn sie sich bewerben. In den Kursen ist man nie der einzige internationale Student. In meiner Klasse waren es sogar mehr internationale als amerikanische Studenten. Meiner Erfahrung nach sind Amerikaner im Durchschnitt sehr hilfsbereit, vor allem die Professoren und die Universität an sich. Um uns hat sich Chipley Jones gekümmert – freundlich und sehr kompetent. An amerikanischen Universitäten bezahlen die Studenten Unmengen an Geld: 20,000 – 50,000 Dollar im Jahr. Den Unis ist demnach also wichtig, dass sich ihre Studenten wohl fühlen, und es mangelt nicht an Ansprechpartnern. Die Professoren benehmen sich ein wenig so, als würden sie direkt von den Eltern der Studenten bezahlt – sie gehen sehr auf ihre Schüler ein.

Hier ist man immer in derselben Klasse, hat denselben Professor und die Klassen sind klein (15-30 Studenten). Mein Professor war Inder, in unserer Klasse gab es Franzosen, Kolumbianer, Deutsche und einen Venezuelaner. Der Professor war immer zu sprechen, Emails hat er innerhalb kürzester Zeit beantwortet.

Wenn man beispielsweise Economic Policy studiert, schreibt man ein mid-term exam, ein final exam und zwei 5 bis 6-seitige ‚Papers‘. Ein ‚Paper‘ kann man mit einem ‚Essay‘ vergleichen – man bekommt die Themen allerdings vorgeschrieben. Ein großer Teil der Note ist auch die Beteiligung am Unterricht. Das mag einfach klingen, aber es ist zu bedenken, dass der Unterricht zur Hälfte aus ‚Speaker Seminars‘ besteht. Das bedeutet, dass man dreimal wöchentlich, entweder am Morgen oder am Nachmittag mit der Metro nach Downtown DC fährt, um einen ‚Berufstätigen‘ zu treffen. Hier kommt die Beteiligung ins Spiel – Fragen stellen. Mit meiner Klasse war ich unter anderem im Federal Reserve (Zentralbank der USA) [siehe Photo], in der Weltbank, im IWF [siehe Photo], in der Brookings Institution und anderen ‚Think Tanks‘.



Besuch bei der Zentralbank (Federal Reserve)



Beim IWF

Ist man mutig und fokussiert, bietet dieses Auslandssemester eine Quelle an ‚networking opportunities‘. Networking ist das große Ziel eines jeden, der es auf eine Karriere abgesehen hat. Es ist auch viel üblicher in den USA. Zwei Studenten aus meiner Klasse haben einen Job gefunden – einfach nur darüber, dass sie sich nach einem dieser Speaker Seminars dem Redner vorgestellt haben, Kontakte geknüpft haben und sich der ‚follow-up‘ Strategie hingegeben haben. Following-up, bedeutet einfach, immer wieder anrufen, Emails schreiben, „am Ball bleiben“. Innerhalb der Speaker Seminars ist eine große Eigeninitiative verlangt. Die Kurse allerdings sind sehr schulisch gestaltet, mit Hausaufgaben, kleinen Referaten, Lernplänen usw. Das Washington Semester Program ist einzigartig und abwechslungsreich gestaltet. Aber es hängt vor allem von einem selbst ab, wie viel man erreicht, welches Praktikum man macht, und ob man interessiert ist und viele Fragen stellt, sich engagiert und versucht, viel zu sehen und zu lernen.

Leben

Nachdem jetzt viel über den Ablauf des Studiums gesprochen wurde, möchte ich eine kleine Auswahl an Tipps zusammentragen. Leider kann ich zu Fragen, wie Wohnen und Verpflegung nicht viel sagen, weil ich in den USA bei meinen Eltern gewohnt habe, also „off-campus“, wie man so sagt. Von dem was ich gehört habe, macht es viel Spaß, auf dem Tenleycampus zu leben. Ein Tipp: Viele meiner Kommilitonen haben sich über ihren Meal Plan beschwert und zwar, weil sie zu viele ‚Meals‘ am Ende des Semesters übrig hatten. Wer auf dem Campus lebt, muss einen Meal Plan bestellen. Vielen Studenten hat der kleinste Meal Plan genügt, weil man doch häufig außerhalb der Uni isst. Die American University hat einen Main Campus und den viel kleineren Tenleytown-Campus. Alle Washington Semester Studenten wohnen auf dem Tenley Campus. Es gibt Shuttle Busse, die einen kostenlos zur Metro und zum Main Campus fahren. Die Metro erreicht man vom Tenley Campus in 5 Min. zu Fuß. Sie liegt an der „Red Line“. Das bedeutet man ist schnell in den Gegenden, in denen nachts und auch sonst ‚etwas los ist‘. Zu empfehlen ist immer der Dupont Circle (Metro). Adam’s Morgan ist eine alternativere Gegend, auch beliebt zum Ausgehen. In Cleveland Park oder in Bethesda gibt es von Restaurants geschmückte Straßen. Zum Shoppen Pentagon City oder Friendship Heights. Die Washington Semester Studenten treffen sich mindestens einmal in der Woche in der Bar „Dancing Crab“, die zu Fuß erreichbar ist. Es bietet sich auch an sich bei facebook.com anzumelden, dort kann man Studenten desselben Programms oft schon kennenlernen, bevor man in den USA angekommen ist. Über facebook werden auch Veranstaltungen geplant. Nachdem man sich entschieden hat, was man studieren möchte, kann man hier: www.ratemyprofessors.com eine Studentenbewertung des Professors finden oder man ‚googled‘ ihn einfach.

Zur Stadt: Kulturell hat die Hauptstadt der USA viel zu bieten, zum Beispiel sind alle Smithsonian Museen mit weltberühmten Ausstellungen kostenlos oder die ‚Millenium Stage‘ des Kennedy Centers bietet jeden Abend eine kostenlose Vorstellung an. Ferner kann man täglich eine Veranstaltung der vielen Think Tanks besuchen oder

kulturelle Zentren, wie das Goethe Institut. Ferner werden Buchvorstellungen, Konferenzen, Diskussionen u.v.m. mit weltbekannten Experten und Autoren angeboten. Man kann zu Hearings im Kongress (Capitol Hill) gehen (lange Schlangen) oder in eine der Veranstaltungen der vielen Botschaften, des Österreichischen Kulturforums zum Beispiel. Die Stadt ist sicher, aber den Southeast in Washington sollte man vermeiden, vor allem nachts. Metros fahren in der Woche bis Mitternacht, am Wochenende dann bis 3 Uhr morgens. Sehenswert im Raume Washington D.C. ist Alexandria (mit der Metro erreichbar), Annapolis (Hauptstadt Marylands, Naval Academy), Baltimore (Aquarium) und natürlich New York. Nach NY kommt man sehr günstig mit dem sogenannten „Chinatown Bus“. Die Greyhound Busse haben oft konkurrenzfähige Angebote, aber der Chinatown Bus ist meist der Gewinner.

Für Kulturwissenschaftler ist Washington D.C. eine Stadt, die einem vor Augen führt, was alles möglich ist. Man kann seinen Fuß in die Tür stellen, sich Möglichkeiten eröffnen, seinen Fokus auf die Berufswelt legen. DC gibt einem eine wichtige Perspektive: Dieses Auslandssemester zeigt einem die Herausforderungen einer globalisierten Welt, in der man seine Zukunft flexibel planen und hohe Ansprüche an sich selbst stellen sollte.

- Sophia Ayda Schultz

WS 2007/08

